



„Wissenschaftliche Bibliotheken haben eine großartige Zukunft“

sagt Dr. Achim Bonte, Generaldirektor der SLUB, im Sommerinterview, vorausgesetzt, sie positionieren sich richtig.

Dr. Achim Bonte ist seit 1. August 2018 Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB). Mit welchen Vorsätzen er seine neue Tätigkeit angeht und wie er die Zukunft der Bibliotheken sieht, darüber spricht er im Interview mit b.i.t.online Chefredakteur Dr. Rafael Ball, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich.

Lieber Herr Bonte, ich darf Ihnen noch einmal im Namen von b.i.t.online herzlich gratulieren zur Berufung als Generaldirektor der SLUB Dresden. Wir freuen uns mit Ihnen. Ich frage Sie ganz spontan: Wie fühlen Sie sich als neuer Generaldirektor?

Dr. Achim Bonte: Vielen Dank für die Glückwünsche. Ich fühle mich insgesamt sehr gut, denn ich habe seit über 20 Jahren den schönsten Job der Welt. Bibliothekar ist nach wie vor mein Traumberuf. Das stand schon in der Abizeitung als Berufswunsch. Jetzt habe ich eine besonders herausgehobene Position, die außergewöhnlich viele Gestaltungschancen bietet. Ich habe natürlich auch großen Respekt vor der Verantwortung für immerhin 350 Kolleginnen und Kollegen und vor dem breiten gesetzlichen Auftrag, den die SLUB wahrnimmt.

Ich würde gern später auf den gesetzlichen Auftrag zurückkommen. Sie sprachen selbst an, dass Sie große Verantwortung tragen, nicht nur für die Institution, sondern auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie waren zwölf Jahre Stellvertretender Generaldirektor an der SLUB in Dresden, Sie sind jetzt zum Generaldirektor ernannt. Welche Aufgaben nimmt man mit, welche hat man neu und welche darf man vielleicht endlich abgeben?

Dr. Achim Bonte: Das muss ich selbst noch genauer herausfinden, denn ich bin erst seit etwa 30 Tagen im Amt und der August war tough. Ich hatte nämlich die Geschäftsleitung quasi allein inne. Meine alte Stelle ist noch unbesetzt, auch die kaufmännische Leitung war frei. Seit September sind wir wenigstens wieder zu zweit. Anfang nächsten Jahres werden wir



wohl wieder komplett sein. Was ich schon sagen kann: Der Chef eines solch großen Hauses hat natürlich viele Repräsentationsaufgaben, das sehe ich jetzt noch deutlicher und habe noch größere Hochachtung vor meinem Vorgänger, Thomas Bürger, der wirklich sehr virtuos im Netzwerken war – in der Stadtgesellschaft, im Freistaat und darüber hinaus. Das ist sicher eine zeitaufwändige Aufgabe, die aber geleistet werden muss, um für die SLUB möglichst günstige Rahmenbedingungen zu erreichen.

Herr Bonte, Sie führen ein Haus, das gleichzeitig Sächsische Landesbibliothek ist, das aber auch Universitätsbibliothek ist. Sie sind vom Ministerium ernannt. Die Ministerin hat Wünsche und Anforderungen an Sie für die Landbibliothek, die Universitätsleitung hat Wünsche und Anforderungen an Sie für die Universitätsbibliothek. Gibt es da Unterschiede, die erfüllt werden müssen, und vielleicht Spannungen? Oder gibt es sogar Synergien in diesen beiden Aufgaben?

Dr. Achim Bonte: Es gibt glücklicherweise Synergien. Wir sprechen sogar davon, dass wir drei Handlungsstränge haben: Wir sind klassische Landesbibliothek, in dem Sinne, dass wir Informationen aus und über Sachsen sammeln und anbieten; wir sind Bibliothek der Exzellenzuniversität TU Dresden, was keine kleine Aufgabe ist bei rund 35.000 Studierenden. Und außerdem wirken wir in den Freistaat Sachsen hinein, indem wir Infrastrukturleistungen wie Repositorien und Datenbankserver für andere Bibliotheken bereitstellen. In unserer Funktion als Koordinierungsstelle des Landesdigitalisierungsprogramms stellen wir Digitalisierungs-Workflows zur Verfügung. Wir

bieten so auch den kleinen und mittleren Bibliotheken im Land Unterstützung und Services, die ihnen Sichtbarkeit und Reichweite verschaffen. Bei diesen drei Handlungslinien gibt es natürlich immer wieder Zielkonflikte hinsichtlich des Ressourceneinsatzes und der Prioritäten. Weil das so ist, habe ich einen Strategieprozess aufgesetzt, den wir „SLUB 2025“ nennen. Da soll ganz deutlich werden, wo wir fachlich, aber auch technisch-organisatorisch unsere Schwerpunkte setzen wollen. Das bedeutet natürlich auch, dass wir klare Posterioritäten setzen müssen und darin ist man ja gewöhnlich eher schlecht. Ich bin der Meinung, man kann nicht ständig sein Aufgabenfeld erweitern, ohne klar zu sagen, was man vielleicht weniger oder gar nicht mehr macht.

Wo liegen Ihre besonderen Herausforderungen als Landesbibliothek im Freistaat Sachsen? Sie haben ja schon einige Aufgaben genannt, die Sie für diesen Bereich erbringen müssen. Welche Leistungen werden von der Universitätsbibliothek erwartet im Hinblick auf die Versorgung von Wissenschaft, Lehre und Forschung? Denn wenn man hier in die SLUB kommt, nimmt man sie zunächst als Universitätsbibliothek wahr, man sieht die Lesesäle, die vielen Studierenden, die die Bibliothek nutzen. Können Sie dazu noch etwas erläutern?

Dr. Achim Bonte: Ja, es gibt einige spezifische Herausforderungen für die SLUB. Ich würde aber gern zunächst mit der allgemeinen Herausforderung für Bibliotheken beginnen. Ich glaube, dass wir dringend den Bibliotheksbegriff weiterentwickeln müssen. Wir müssen deutlich machen, dass wir nicht nur Distributionsstelle für Texte, Bücher und andere Medien sind, sondern dass wir den gesamten Forschungskreislauf begleiten: Wir helfen beim wissenschaftlichen Schreiben, wir stellen Publikationsmöglichkeiten bereit, wir messen die Reichweite von Publikationen, wir garantieren die Langzeitverfügbarkeit von digitalen Objekten, wir kümmern uns um Forschungsdatenmanagement. Wir haben die Bibliothek erheblich in ihrem Auftrag erweitert bei gleichbleibenden oder wie in Sachsen sogar bei zeitweise stark schrumpfenden Ressourcen. Das ist, denke ich, eine allgemeine Herausforderung. Ich kenne wenige Bibliotheken, die wirklich personell aufbauen konnten und kaum eine, die es in adäquatem Umfang getan hat. Als zweite allgemeine Herausforderung sehe ich die zunehmend größere Variabilität von Wissenswelten. Meine Generation ist noch gewohnt, dass Wissen bevorzugt in Texten und Büchern gespeichert ist, das ist die zentrale Wissenskonserve des Abendlands, wenn Sie so wollen. Im Bereich der Ingenieur- und Naturwissenschaft-

ten erleben wir, dass wir zunehmend andere Wissensaufbau-, -strukturierungs- und -vermittlungsformen haben, die wir als Bibliothek natürlich auch beachten müssen. Wir haben hier an der SLUB zum Beispiel den großen Makerspace, wo es darum geht, mit nichttextuellen Methoden gemeinsam zu experimentieren und heraus zu spüren, wie sich Wissensgemeinschaften und auch die Wirtschaft verändert, wenn man zum Beispiel künftig Ersatzteile auf dem 3D-Drucker längst nicht mehr nur in Plastik, sondern auch in Metall oder anderen Materialien ausdrucken kann. Das bedeutet eine erhebliche Aufgabenerweiterung bei einer sehr schwerfälligen Veränderung des Bibliotheksbegriffs. Wenn Sie auf der Straße zehn Leute fragen, was sie unter „Bibliothek“ verstehen, bekommen Sie noch eher das Spitzweg-Klischee skizziert, aber nicht das, was ich eben zu umreißen versucht habe.

Herr Bonte, lassen Sie mich diese beiden Pole noch einmal aufgreifen, die Sie genannt haben. Sie sprechen auf der einen Seite von neuen Aufgaben, einer Ausweitung des Portfolios im Angebot und Sie haben in einem Interview in einer lokalen Zeitung darüber gesprochen, dass Sie auch Bildungsgerechtigkeit unterstützen, dass Bildungsaufsteiger als neues Klientel geworben werden. Das bringt mich auf der einen Seite zu der Frage, wird die SLUB jetzt zu einer Öffentlichen Bibliothek? Auf der anderen Seite haben Sie die Forschungsdienstleistungen mit Makerspace, mit nichttextuell kodierten Wissensinhalten angesprochen, die ganz an der Forschungsfront der Wissenschaft stehen und wo sie aktiv sein wollen. Wie leisten Sie diesen Spagat, wenn gleichzeitig Ihre Ressourcen abnehmen oder noch konkreter gefragt, wo schneiden Sie alte Zöpfe ab und welche?

Dr. Achim Bonte: Das waren jetzt gleich mehrere Fragen. Ich fange mit der ersten an. Ich hatte gerade von Aufgabenerweiterung gesprochen. Dazu gehört auch, dass wir als Bibliothek immer überlegen, was unterscheidet uns eigentlich von Google und Co. Wie positionieren wir uns gegenüber der Internet-Industrie? Hier unterscheidet uns nicht so sehr die Qualität unserer Dienste, wir bemühen uns ebenfalls sehr um Qualität, es unterscheidet uns schon gar nicht die Quantität der Inhalte, die wir bereitstellen, da haben wir den Kampf schon längst verloren. Uns unterscheiden die Attribute, unter denen wir unsere Dienste bereitstellen: chancengerecht, niedrighschwellig, nichtkommerziell. Hier haben wir auch die Verbindung zur Bildungsgerechtigkeit und den Bildungsaufsteigern. Mit diesen Attributen sollten wir generell sorgsam umgehen und sie beachten. Wir müssen den gesellschaftlichen Benefit ausspielen, den Bibliothek hat:

Dr. Achim Bonte im Porträt

Der neue Generaldirektor der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) wurde am 12. Februar 1964 in Karlsruhe geboren. Nach dem Abitur in Mannheim studierte er Germanistik und Geschichte an den Universitäten Mannheim, Freiburg und Basel. Mit einer Arbeit zur Politischen Kultur in der Weimarer Republik wurde er 1995 summa cum laude promoviert. Nach dem Bibliotheksreferendariat war Bonte von 1996 bis 2006 als Wissenschaftlicher Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Heidelberg tätig, seit März 2004 in der Funktion des Stellvertretenden Direktors. 2006 folgte der Wechsel an die SLUB, wo er 12 Jahre lang als Stellvertreter des Generaldirektors arbeitete. In dieser Zeit entwarf er den Struktur- und Entwicklungsplan für die Sächsischen Hochschulbibliotheken, koordinierte die drittmittelfinanzierten Bibliotheksentwicklungsprojekte, verantwortete das Landesdigitalisierungsprogramm, den Aufbau des Dresdner Digitalisierungszentrums und des SLUB Makerspace, um nur einige seiner Projekte zu nennen. Zum 1. August 2018 wurde er zum Generaldirektor berufen. Zu seinem Tätigkeitsfeld gehören neben der Gesamtleitung der Bibliothek insbesondere die Entwicklung von strategischen Zielen und Innovationsprojekten, die Betriebskultur- und Personalentwicklung sowie die Förderung der nationalen und internationalen Zusammenarbeit.

Achim Bonte war Gründungsvorsitzender von Kitodo e.V. (ehemals Goobi e.V.), dem großen Open Source-Softwareentwicklungsverbund für Digitalisierungsprojekte. Er ist unter anderem Mitglied im Landesvorstand des Sächsischen Bibliotheksverbands und im Kompetenznetzwerk „Deutsche Digitale Bibliothek“ sowie Mitherausgeber bzw. Mitarbeiter der Fachzeitschriften „Bibliothek: Forschung und Praxis“ und „b.i.t.online“.

jede Bibliothek, ob öffentliche, ob wissenschaftliche Bibliothek, ob Archiv oder Museum. Von dieser Spartenrennung habe ich noch nie viel gehalten. Ich glaube, dass in der digitalen Welt die Konvergenz der Aufträge und auch der Angebote so groß ist, dass wir uns von solchen Unterscheidungen verabschieden sollten. Eine sehr große wissenschaftliche Bibliothek wie die SLUB kann durchaus etwas tun, um das schreiende Unrecht, das wir in dieser reichen Volkswirtschaft Bundesrepublik Deutschland haben, dass eben die Familienzugehörigkeit über den Bildungserfolg wesentlich mitentscheidet, ein bisschen zu lindern. Und da ist es mir ehrlich gesagt egal, ob ich als ÖB, WB oder sonst etwas klassifiziert werde.

Die Frage, wie man das alles schaffen kann, ist natürlich mehr als berechtigt. Wenn es um Attribute geht, ist es zunächst einmal nicht mehr Arbeit, sondern vielmehr eine Haltung, die wir einnehmen. Die zeigt sich, wie wir als Bibliothekare selbst publizieren, ob möglichst alles Open Access verfügbar ist, was wir publizieren. Sie zeigt sich auch daran, ob die Prinzipien der Chancengerechtigkeit und Niedrighschwelligkeit bei unseren Dienstleistungen tatsächlich erfüllt

werden, also wie sehen unsere Eingangsbereiche aus, was nehmen wir an Gebühren und dergleichen. Das ist im Grunde nicht mehr Arbeit, sondern das ist gezielte Konditionengestaltung und eine Haltung, die den genannten Attributen gerecht wird oder eben auch nicht.

Sie haben erläutert, dass es neue Medien gibt, dass es neue Formen der Kodierung gibt. Wenn man sich in Ihrem Haus umsieht, so haben Sie noch eine hohe Frequenz klassischer analoger Medien, d.h. es fallen nicht alte Dinge weg, die durch neue ersetzt werden, sondern es kommen neue dazu. Und das heißt, das Aufgabenspektrum wird tatsächlich größer. Deshalb bin ich nicht ganz glücklich mit der Aussage, dass es nur eine Verschiebung der Attribute ist. Ich will ein bisschen hartnäckig nachfragen, gibt es Felder, die Sie weniger priorisieren und die Sie vielleicht künftig auch tatsächlich bewusst abbauen, damit Sie sich mit den neuen Aufgaben, die Sie geschildert haben, voll identifizieren und Ihre komplette Stärke dort einsetzen können?

» Von Google & Co. unterscheiden uns die Attribute, unter denen wir unsere Dienste bereitstellen: chancen-gerecht, niedrighschwellig und nicht-kommerziell. «

»Dr. Achim Bonte: Wir wären nicht glaubwürdig, wenn wir das nicht tatsächlich auch schon getan hätten. Nicht immer zur Freude aller Kolleginnen und Kollegen im Haus oder zur Freude unserer Partner. Ich nenne ein Beispiel: Wir haben vor wenigen Jahren entschieden, dass wir uns im Bereich der Dokumentlieferung eher zurückziehen, wir sind aus „Subito“ ausgetreten und wir haben einen kostenfreien Campuslieferdienst eingestellt, den wir für die Universität betrieben hatten, beziehungsweise nehmen nun dafür Gebühren. Diese Entscheidung haben wir getroffen in der Erwartung, dass immer höhere Anteile wissenschaftlicher Inhalte nativ digital verfügbar sind und die Retrodigitalisierung sehr rasch voranschreitet, und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass es viele Bibliotheken gibt, die Dokumentlieferung als Profilschwerpunkt betrachten. Außerdem sind wir auf dem Feld auch historisch ein wenig geschlagen. Sie werden sich erinnern, dass wir nach 1989 erst einmal mit Hilfe der Volkswagenstiftung und anderer Förderer einen Bestand aufbauen mussten, der den eigenen Anforderungen genügte. Wir sind also spät ins Rennen als „document supplier“ gestartet. Da es unsere Absicht ist, unsere Exzellenzfelder möglichst

rein auszuprägen, und wir bei der Dokumentlieferung wenig Aussichten haben, echt exzellent zu werden, zumindest was den Umfang der Lieferungen angeht, drehen wir diese Schraube zurück. Dadurch wurde der Bereich Dokumentlieferung auch personell zurückgeführt und wir haben freie Kapazität gewonnen, um sie in andere Felder, zum Beispiel die Retrodigitalisierung, zu stecken. Das ist immer ein schmerzhafter Prozess, aber er ist aus meiner Sicht unerlässlich, wenn man es nicht nur bei Sonntagsreden belassen will.

Herr Bonte, bevor wir zu den allgemeinen Fragen zur Zukunft des Bibliothekswesens kommen, möchte ich ganz konkret Sie fragen, wie sieht die SLUB nach 100 Tagen Achim Bonte Generaldirektor aus?

»Dr. Achim Bonte: Einer meiner Schwerpunkte neben der Frage, wie öffnen wir den Wissensbegriff, wird sein: Wie kann dieses Haus, wie kann die Belegschaft die Zukunft gewinnen? Wie können wir die Voraussetzungen durch intelligente Personalentwicklungen optimal gestalten? Zu diesem Thema habe ich schon einmal veröffentlicht, weil ich den Eindruck hatte, dass wir in Bibliotheken viel Personalverwaltung, aber noch zu wenig Personalgestaltung haben. Insgesamt scheint dieser Bereich im Öffentlichen Dienst unterentwickelt. Zum Thema gehört auch, dass wir betriebskulturell hinschauen – wie wir gemeinsam Ergebnisse herstellen, wie die Kommunikation im Haus verläuft, wie betriebliche Subkulturen aussehen. Sind sie miteinander verträglich, ist es schicksalhaft, ob ich in Abteilung A oder B arbeite, um an Informationen zu gelangen oder bestimmten Führungsstilen folgen zu müssen? Ich glaube, dass in diesem Bereich noch Manches zu tun ist. Mir hilft die Hauserfahrung von 12 Jahren bei der Einschätzung, dass wir die Herausforderungen mit unterschiedlichen Methoden meistern müssen. Ich bin ein großer Freund von Managementlehrern wie John Kotter oder Mark Poppenborg. Demnach sollten wir uns auf zwei Systeme gleichzeitig stützen: das bewährte tayloristische aus dem Industriezeitalter für die komplizierte Arbeit nach Regeln und ein neues für das Arbeiten nach Prinzipien, das eher für komplexe Probleme aus dem digitalen Zeitalter taugt. Im Gegensatz zu meiner früheren Annahme, dass alles in eine Richtung gehen sollte, bin ich zur Einsicht gelangt, dass wir beide Systeme brauchen, weil wir auch künftig beide Typen von Problemen im Haus haben. Wir haben Aufgaben, die mit Regeln, auch mit Hierarchien, mit klaren Abläufen bewerkstelligt werden müssen, wenn Sie an Entleihungen, Auftragsvergaben und Datenschutz denken, und es gibt Aufgaben, für die man sinnvoll-

erweise keine Regeln aufstellt, sondern Prinzipien befolgt: Ausbau des Veranstaltungsmanagements, Internationalisierung und vieles mehr. Dann ist es den jeweiligen Teams selbst überlassen, wie sie diesen Prinzipien nachstreben können. Da helfen auch keine langen Sitzungen, sondern sinnvoller ist das gemeinsame Arbeiten und Erproben der jeweils besten Idee. Man muss dabei zulassen können, dass auch ein Mitarbeiter diese Idee hat, der nicht die Schulterstücke trägt, sondern im konkreten Einzelfall die beste Kompetenz besitzt, weil er die meiste Erfahrung oder eben gerade einen glänzenden Einfall hat. Diese beiden

» Ein digitales Jahr zählt so viel wie drei Jahre aus der vordigitalen Zeit. «

Systeme nicht gegeneinander zu führen und quasi den dauernden „clash of cultures“ zu produzieren, sondern sie jeweils in ihrer Funktion wertzuschätzen und je nach Herausforderung einzusetzen, das sind solche Aufgaben, die mich sehr interessieren und die wir in der SLUB auch gut bearbeiten können.

Herr Bonte, sind Ihre Führungskräfte schon vertraut mit diesem Management-Ansatz?

Dr. Achim Bonte: Ja, weil wir nicht erst seit dem 1. August darüber sprechen. Wir haben uns schon in den letzten ein, zwei Jahren damit auseinandergesetzt und diskutiert. Wie in allen Einrichtungen schleppen wir einen Rucksack an Traditionen mit, das sieht in Dresden anders aus als an meinem früheren Arbeitsplatz in Heidelberg oder wieder anders in anderen Standorten. Traditionen müssen berücksichtigt werden, aber man sollte sie stets daraufhin untersuchen, was bewahrenswert und hilfreich ist und was nicht. Darüber reden wir, gegebenenfalls auch mit externer Hilfe, um uns so neues Besteck zu verschaffen, um die Zukunft zu gewinnen. Die Zukunft wird als Herausforderung mitbringen, dass die Aufgaben noch dynamischer auf uns zukommen und gemeistert werden müssen, als wir das aus der Vergangenheit her gewohnt sind. Einer meiner bekannten Sprüche im Haus ist: Ein digitales Jahr zählt so viel wie drei aus der vordigitalen Zeit. Wir sehen uns einer sehr erheblichen Beschleunigung von Wandel und veränderten Rahmenbedingungen gegenüber. Damit ist zurechtzukommen.

Da sind wir schon beim nächsten Themenkomplex, der über die SLUB hinausreicht, nämlich bei der Frage, welche großen Herausforderungen oder wel-

che größten Herausforderungen im Bibliotheksweisen sehen Sie in den nächsten Jahren auf uns zukommen?

Dr. Achim Bonte: Da beginne ich noch einmal beim Bibliotheksbegriff. Ich denke, dass wir alle miteinander noch ernsthafter daran arbeiten können, der Öffentlichkeit eine neue Vorstellung zu verschaffen vom Wert von Bibliotheken, ihrem gesellschaftlichen Wert und ihrer Fähigkeit, zivilisatorischen Zusammenhalt zu organisieren. Die meisten Bürgerinnen und Bürger haben ein durchaus positives, aber völlig veraltetes Bild. Sie sagen, das ist ja toll, was Ihr da macht, aber ich lese gar nicht mehr, ich habe nicht die Zeit, macht schön weiter, aber mit mir persönlich hat das nichts zu tun. Bibliotheken sollten mit jedem Menschen zu tun haben und können auch mit jedem zu tun haben, wenn wir sie richtig ausrichten. Dazu gehört sicher auch die Herausforderung, dass wir ehrlich sind hinsichtlich unserer Teilhabe am Markt, im Sinne von Angebot und Nachfrage. Wir haben den großen Vorteil, im Gegensatz zu privaten Zeitungen, Verlagen und Buchhandlungen, dass wir unser Geld nicht am Markt erwirtschaften müssen, wir nehmen aber trotzdem am Markt teil und wir stellen fest, dass die Nachfrage in vielen Bereichen rückläufig ist. Die SLUB verliert in den letzten Jahren jährlich sechs bis acht Prozent Entleihungen. Jetzt kann man sagen, das wird durch Downloads kompensiert und es kommen doch so viele Besucher in die Bibliotheken, sie sind immer voll, sie sind geschätzt. Das ist alles auch nicht falsch, aber ich sehe als latente Gefahr, dass wir uns vorschnell damit zufriedengeben. Da wir unser Geld zugewiesen bekommen und nicht verdienen müssen, stellen wir uns nach meinem Eindruck noch zu häufig autosuggestiv ruhig und nutzen die Zeit, die uns durch den öffentlichen-rechtlichen Status und das traditionelle positive Image in der Öffentlichkeit zugemessen wird, nicht genügend, um wirklich durchgreifend unsere Dienstportfolios zu überarbeiten und uns neu am Markt der digitalen Wissensgesellschaft zu bewähren – in der Weise, wie ich es schon in diesem Interview zu beschreiben versucht habe. Das ist die große latente Gefahr; und um noch eine Metapher zu benutzen: Der Veränderungsdruck ist wie der berühmte Tsunami. Wenn ich ihn beweiskräftig sehe, bin ich praktisch schon tot. Wir sollten daher vorausschauend arbeiten, damit die Bibliotheken tatsächlich eine gute Zukunft haben.

Das hört sich ja recht dramatisch an, wie Sie die Zukunft der Bibliotheken beschreiben. Welche drei Empfehlungen würden Sie denn einer wissenschaftlichen Bibliothek heute geben?

Dr. Achim Bonte: Erstens schonungslose Ehrlichkeit mit sich selbst und mit dem, was die Kunden tatsächlich erwarten. Damit verbunden ist eine grundsätzliche Aufgabenkritik: was ist zukunftsfähig, wie viele Ressourcen laufen in welche Felder? Ich kenne bisher keine Bibliothek, die SLUB eingeschlossen, in der die Personalressourcen schon völlig angemessen verteilt wären, was die Widmung für künftige analoge und digitale Aufgaben betrifft. Wir haben noch zu kleine Anteile in den Bereichen Forschung und Entwicklung, zum Beispiel im Forschungsdatenmanagement. Zweitens wird jede Bibliothek unter Berücksichtigung ihrer Betriebsgröße, ihres Auftrags, ihres Personals, jeweils für sich einen möglichst individuellen, profilscharfen Weg in die Zukunft finden müssen. Uniforme Angebote, Lesesaal, Ausleihe, Buchbestand, werden allein nicht mehr ausreichend sein. Bibliotheken sollten drittens Kooperationsnetzwerke ausbauen und dabei auch sorgfältig entscheiden, mit wem sie jeweils kooperieren. Bibliotheken sind ja berühmt für Kooperation, wir kennen aber auch viel



© SLUB Dresden

fruchtlose Konkurrenz. Und wir haben meines Erachtens auch häufig noch nicht die richtigen Rahmenbedingungen, um Kooperation wirklich nachhaltig zum Erfolg zu führen.

Sie sprachen davon, dass jede wissenschaftliche Bibliothek ihre individuelle Antwort geben muss aufgrund ihres Standorts und ihrer Situation. Das führt mich zur generellen Frage, werden denn wissenschaftliche Bibliotheken in der Zukunft überhaupt noch gebraucht? Oder ist der Traum von der Datenwelt nicht das Ende der Bibliothek, so wie wir sie noch im 20. Jahrhundert gekannt haben und bei vielen noch in den Köpfen schwebt?

Dr. Achim Bonte: Ich bin fest davon überzeugt, dass wissenschaftliche Bibliotheken weiterhin ge-

braucht werden. Ich denke sogar, dass sie noch stärker gebraucht werden als bisher. Sie müssen aber auch auf die Aufgaben, die an sie herangetragen werden, Antworten haben. Ich nehme das momentan besonders diskutierte Beispiel Forschungsdatenmanagement. Es ist doch ein großer Erfolg und ein großes Glück, dass wir hier jetzt einen Prozess haben, in dem die Wissenschaft von Anfang an Infrastruktur mitdenkt. In der Vergangenheit war es häufig so, dass wir Entwicklungen nachlaufen mussten, sagen mussten, wir sind auch noch da und wir können euch helfen. Jetzt sagt die Wissenschaft, okay wir sind diejenigen, die die Bedarfe formuliert, aber wir wissen genau, wir können diesen Bedarfen nicht allein nachkommen, wir brauchen leistungsfähige Infrastrukturpartner, die uns die Daten registrieren, referenzieren, langzeitarchivieren usw. Das ist ja ein großer Vertrauensbeweis und ein handfester Auftrag für die Informationseinrichtungen; und jetzt wird eben die Frage sein, wie viele Informationseinrichtungen, wie viele wissenschaftliche Bibliotheken können diesen Auftrag de facto annehmen. Da wird momentan viel diskutiert, es werden auch viele Angebote ausgesendet, es wird sich aber noch zu erweisen haben, wo man wirklich belastbar die Anforderungen aus der Wissenschaftscommunity bewältigen kann. Wenn das erfolgreich geschieht, und auch daran habe ich im Grunde keinen Zweifel, dann haben wir nicht nur auf diesem Feld sogar eine ganz großartige Zukunft.

Ist die neue Aufgabe zum Beispiel im Forschungsdatenmanagement oder komplett im Lifecycle von Research nicht eigentlich eine Konsequenz eines neuen Veröffentlichungsbegriffs in der Wissenschaft, der die Bibliotheken vor schier unüberwindbare Herausforderungen stellt, weil der klare, scharfe Begriff einer Veröffentlichung als das Ende eines Forschungsprozesses aufgeweicht ist? Geht der Bibliothek gerade nicht da die Basis verloren, indem sie gar nicht mehr weiß, was sie ins Regal stellen, was sie auf den Server laden soll?

Dr. Achim Bonte: Bis auf den letzten Satz würde ich absolut zustimmen. Ich sehe es genauso. Wir leben in einer Zeit, wo wir noch mit heuristischen Hilfsbegriffen wie eBook, eJournal, Datenbank versuchen, Phänomene zu konfektionieren, die eigentlich nicht mehr zu konfektionieren sind. Kontinuierliche Ströme von Bits und Bytes, die wir irgendwie wieder verpacken und eBook oder eJournal nennen, das ist bereits die Gegenwart. Nun geht es weiter mit Micropublishing, einzelnen Artikeln, Wissenschaftsblogs usw. Grundsätzlich ändert das aber nichts an der Tatsache, dass es Institutionen geben muss, die mit dem Wissensstrom

so umgehen, dass sie ihn ausgewählt erschließen, sichern und nachhaltig verfügbar halten – und das ist Aufgabe von Bibliotheken. Die Kategorien aus der Welt der Papierbibliothek greifen immer weniger. Aber der Auftrag, dass es Institutionen gibt, die sich mit der Organisation von Wissenswelten beschäftigen, dass es bitteschön öffentliche Einrichtungen sein sollen, um die Kommerzialisierung von Wissen zu verhindern und – ich komme noch einmal darauf zurück – damit einen chancengerechten Zugriff zu sichern, der besteht weiterhin. Wir brauchen nur neues Besteck.

Aber diese Disruption der Medien, diese Disruption der Wissenschaftskommunikation hat ja dazu geführt, dass wir über Open Access reden, dass wir über die Transformation des Publikationswesens reden, dass wir über die neuen Schattenbibliotheken wie Sci-Hub reden oder reden müssen, was läuft falsch in der aktuellen Diskussion?

Dr. Achim Bonte: Ich bin nicht sicher, ob die Frage, was läuft falsch, richtiggestellt ist. Wir müssen sehen, dass wir über einen Bereich reden, in dem es auch um beinharte wirtschaftliche Interessen geht. Wenn ich ein wissenschaftlicher Großverlag wie El-

» Der Veränderungsdruck ist wie der berühmte Tsunami. Wenn ich ihn beweiskräftig sehe, bin ich praktisch schon tot. «

sevier mit 37 Prozent Umsatzrendite bin, dann gebe ich das nicht gerne auf. Und ich mache ja auch gute Arbeit, nach eigenem Urteil und auch nach dem vieler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Jetzt kommen neue Player und sagen, das können wir auch, wir können ein Begutachtungssystem in der gleichen Qualität garantieren, aber wir machen das zu anderen Konditionen. Dass dergleichen nicht stress- und streitfrei abläuft, liegt eigentlich in der Natur der Sache. Was uns weiterhilft, ist Professionalität und auch ein Stück Coolness auf beiden Seiten. In der SLUB sind wir immer der Meinung gewesen, dass wir einerseits die Rechte der Urheber, auch die Rechte der Verleger sorgsam achten sollten, dass wir uns andererseits aber gemeinsam, übrigens auch gemeinsam mit den Verlegern, Gedanken dazu machen können, wie wir künftig noch besser distribuieren und wie wir das wissenschaftlichen Publikationssystem auf jeden Fall nicht teurer machen, als es bisher ist. Die schrillen Töne, die teilweise von militanten Verfechtern des Open Access oder von Verlagsseite kommen, erschweren meines Erachtens nur Kompro-

misse. Kompromisse werden aber nötig sein, wie sie in vielen anderen Bereichen des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft auch notwendig sind.

Aber der klare Weg bei Open Access, zumindest im STM-Bereich geht doch dahin, dass wir den Literaturretat den Bibliotheken wegnehmen und ihn den Autoren geben, damit sie das Publizieren bezahlen und Bibliotheken nicht weiterhin lizenzieren und abonnieren müssen. Wären Sie als SLUB damit einverstanden oder würden Sie darüber unglücklich sein?

Dr. Achim Bonte: Ich sehe diesen Gegensatz gar nicht und Sie werden lachen, wir machen das schon. Wir haben in Abstimmung mit der Universitätsleitung beschlossen, dass die Publikationsgebühren, die unserer Autoren an der TU zu entrichten haben, Bestandsbildung sind wie die Lizenzierung einer Zeitschrift oder der Kauf eines Buches. In diesem Jahr waren es 100 Publikationen, die wir finanziert haben, um weltweit Wissen aus der TU Dresden frei verfügbar zu machen. Das zahlen wir in dem Bewusstsein, dass in Chicago, Kapstadt oder Melbourne andere Institutionen bereit sind, ihrerseits Wissen aus ihren Institutionen in gleicher Weise zu distribuieren. Wenn wir das auf diese Weise zunehmend machen, wird per Saldo zwar ein gewisser Betrag bei der SLUB oder der TU zu Buche schlagen, aber er wird deutlich geringer sein, als das, was wir jetzt mit dem reinen Lizenzkostenmodell haben. Das ist unsere Überzeugung. Der Trend gibt uns hier recht, wir wachsen sowohl bei Green Road- als auch bei Golden Road-Publikationen überproportional im Vergleich zum Gesamtpublikationsmarkt.

Die SLUB ist also auch auf diesen neuen Weg der Transformation des Publikationswesens vorbereitet?

Dr. Achim Bonte: Ja. Das kann man sagen und wir versuchen sogar, ihn noch zu befördern. Wir sind ja in engem Kontakt mit den anderen Bibliotheken der TU9, also der führenden Technischen Universitäten in Deutschland, ich selbst habe dazu beigetragen, dass wir auch auf Bibliotheksebene enger kooperieren. Wir versuchen in diesem Verbund solche Grundsätze, wie ich sie beschrieben habe, zu verfolgen. Um ein Beispiel zu nennen: wir berücksichtigen gemeinsam das Ziel, dass wir Publikationsgebühren für den einzelnen Aufsatz möglichst nie über die empfohlene DFG-Grenze von maximal 2.000 Euro wachsen lassen, und das mit Erfolg. Die Verlage realisieren angesichts der gemeinsamen Position, dass sie sich ihrerseits wieder bewegen müssen im Sinne des vorhin beschriebenen Kompromissweges, und lassen mit sich verhandeln.

Herr Bonte, herzlichen Dank für dieses Interview.